

Riskante Versprechen : Erfolg und Scheitern in der Vormoderne

Brugger, Eva; Christadler, Maïke

2016

<https://doi.org/10.25595/2056>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brugger, Eva; Christadler, Maïke: *Riskante Versprechen : Erfolg und Scheitern in der Vormoderne*, in: FKW : Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur (2016) Nr: 60, 5–11. DOI: <https://doi.org/10.25595/2056>.

GenderOpen – Repository für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

EINLEITUNG //

RISKANTE VERSPRECHEN. SCHEITERN IN DER VORMODERNE

„Princeton-Professor, 36, Gescheitert“ – Mit dieser Schlagzeile betitelt das Campus Magazin der ZEIT im Mai 2016 auf seiner Webseite ein Interview mit einem jungen Akademiker, der eigentlich alle Charakteristika einer geläufigen Erfolgs- wenn nicht sogar Überfliegerbiographie aufweist (<http://www.zeit.de/campus/2016-05/cv-of-failures-johannes-haushofer-professor-princeton-scheitern>, 11. Mai 2016): Doch der Psychologe und Ökonom Johannes Haushofer wollte für einmal das in den Vordergrund stellen, was gemeinhin in einer akademischen Biographie verschwiegen wird und hat Ende April seinen „CV of failures“ ins Netz gestellt (https://www.princeton.edu/~joha/Johannes_Haushofer_CV_of_Failures.pdf, 11. Mai 2016). Auch er hat Stipendien, Stellen, Forschungsgelder und Drittmittel manchmal nicht zugesprochen bekommen. Haushofer gibt sich überwältigt von der positiven Resonanz, ist aber auch überrascht, denn schließlich erreiche sein Scheitern weit mehr öffentliche Aufmerksamkeit als normalerweise seine Forschung.

— Wer an der Einleitung zu einem Heft über das Scheitern sitzt, liest dankbar über Haushofers Initiative und deren internationale Resonanz. Der Fall des jungen und aufstrebenden Professors, der seine beruflichen Niederlagen und Tiefschläge in den Vordergrund stellt und mit dem CV in eine mediale Ordnung übersetzt, die eigentlich zur Sichtbarmachung einer erfolgreichen (akademischen) Karriere dient, zeigt die Charakteristika sowie die Instrumentalisierung des Scheiterns in der aktuellen Debatte auf. Ein wichtiges Momentum in Haushofers CV liegt sicher darin, dass er von „failures“ im Plural sprechen kann (was das Deutsche verunmöglicht!) – was auf die Vielgestaltigkeit des Scheiterns verweist, aber auch ein Hinweis auf die inflationäre Nutzung des Konzepts ‚Scheitern‘ ist. Dieses Zitieren des Scheiterns führt paradoxerweise dazu, seine Sprecherposition als erfolgreicher Wissenschaftler zu autorisieren und macht den CV geradezu zu einer Verkörperung des Slogans vom „Erfolg durch Scheitern“. Scheitern ist also eine Frage der Definition und der Perspektive.

— Blicken wir auf das Scheitern der Anderen stellt sich vielleicht ein gewisses voyeuristisches Begehren und eine insgeheime Erleichterung ein, dass auch bei den Reichen, Schönen und Erfolgreichen nicht immer alles glatt läuft. Jedenfalls ist Scheitern omnipräsent und ökonomisch ausgesprochen erfolgreich: Ratgeber- und

Managementliteratur führt die Bestsellerlisten an und zeigt, dass sich das Risiko zu scheitern produktiv machen und aus Ängsten Kapital schlagen lässt. Insofern gehört das Scheitern wesentlich zu den Wirtschafts- und Finanzkrisen der letzten Jahrzehnte, die mit einer eindrucksvollen Ökonomisierung aller Lebensbereiche einhergegangen sind. Zugleich ist gemäß der ZEIT Deutschland das Land, in dem Misserfolge und Niederlagen besonders geächtet und Leistungs- und Erfolgsdruck besonders hoch seien (*www.zeit.de/zeit-wissen/2013/04/kunst-scheitern-fehler-machen*, 20. Mai 2016): Scheitern ist in diesem Kontext ein sozial geächtetes Versagen. Und dennoch. Der Artikel fährt fort mit der Beschreibung von Lebensläufen, die nach einem Scheitern eine Wendung zum Besseren genommen haben. Nach demselben Prinzip hat die FAS ihre Serie zu den „Wendepunkten“ konstruiert (<http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/umgang-mit-dem-scheitern-es-lebe-der-misserfolg-13862562.html>, 20. Mai 2016). Man kann in dieser öffentlichen Diskussion der Fabrikation eines Narrativs zusehen, das suggeriert, Scheitern ginge immer mit Erfolg einher. Doch trotz der massenhaften Verbreitung dieser Behauptung, werden Scheitern und Erfolg immer stärker individualisiert. Folgende Aspekte des Scheiterns greifen somit ineinander und verleihen ihm seine aktuell so eindruckliche und populäre Gestalt:

SCHIEDERN ALS BIOGRAPHISCHES NARRATIV DER SELBST-OP- TIMIERUNG

Der Einzelne (es sind auffällig viele Männer) scheitert in seinen Beziehungen, seiner Berufswahl, seinen Anlagestrategien und in der Kindererziehung. Er scheitert politisch, wirtschaftlich, künstlerisch oder persönlich. Die Produktivität des Scheiterns liegt darin, dass die Biographien des Gescheiterten im Rückblick öffentlich gemacht und inszeniert werden. Niederlagen, Verluste und Tiefschläge werden auf diese Weise zum narrativen Ursprung von Erfolgsbiographien, die das Scheitern als Instrument der Selbst-Optimierung einsetzen. Doch in der Zuschreibung des Scheiterns liegt auch die Zuweisung von Schuld: Wenn beim Leser der Erfolgsbiographie das Scheitern partout keinen Erfolg zeitigen will, so liegt es allein an ihm.

PARADOXON DES SCHIEDERNS Die Produktivität des Scheiterns gilt nicht nur für individuelle Biographien. Vielmehr führt die Medialisierung und Vermarktung des Scheiterns auch für Unternehmen und Institutionen zu Erfolgsgeschichten, die rückblickend und im Zeichen des Scheiterns produziert werden. Scheitern wird

auf diese Weise quasi zu einer Grundbedingung aktuellen Unternehmertums stilisiert. Paradoxerweise wird über diese Erzählungen das Vertrauen in Personen, Unternehmen und Institutionen gerade an deren Fehlbarkeit gebunden. Einer Akteursbiographie – unabhängig davon, ob sie sich auf ein „unternehmerisches Selbst“ (Bröckling 2007), eine Firma, eine Partei oder eine zwischenmenschliche Beziehung bezieht – die ohne Niederlagen und Tiefschläge auskommt, die nicht aus einem finanziellen und/oder existentiellen Scherbenhaufen heraus emergiert, steht die Allgemeinheit kritisch bis ablehnend gegenüber. Die (ehemals) Gescheiterten können also durchaus als Subversion der Selfmade-Geschichten verstanden werden, die die lineare Erzählung, die aus Tellerwäschern Millionäre macht, durchbricht und mit (konjunkturellen) Schwankungen versieht. Unter dieser Perspektive ist es wichtig, dass Scheitern eine Zuschreibung ist, die rückblickend beobachtet und reflektiert wird. Erfolg, Glück und Zufriedenheit sind aus dieser Perspektive also immer diejenigen Bestandteile des Scheiterns, die sich *künftig* einstellen oder zurückkehren werden. Im Scheitern schwingt – anders formuliert – immer auch ein Versprechen mit.

SCHEITERN ALS RISKANTES VERSPRECHEN — Indem Viele rückblickend von der Überwindung ihrer Niederlagen und Tiefschläge berichten, ist dem Scheitern immer ein Versprechen auf bessere Zeiten, auf Wohlstand, Ansehen und Erfolg eingeschrieben. Die öffentlichen Beichten lassen sich also auch als Vorbilder und Exempel lesen, wie sich (aus einer noch aussichtsloseren Situation als der des Lesers/Beobachters) das Glück zum Besseren wendete. Vergangenes Scheitern Anderer verlockt die Beobachter dazu, selbst Risiken einzugehen. Die riskanten Versprechen lassen sich daher als Imagination eines Neuanfangs präzisieren, die finanzielle, ökonomische und persönliche Gefahren überlagert. Die Produktivität des Scheiterns liegt in ihrem Handel mit „zukünftigen Gegenwarten“ (Luhmann). Also in dem Versprechen auf künftige Besserung. Das Risiko zu Scheitern und das Versprechen auf Erfolg gehen so eine Verbindung ein, in der soziale und ökonomische Interessen mit individuellen Gefühlen von Faszination und Angst verschwimmen.

HISTORISIERUNG — Die mediale Aufruhr, die das Scheitern jüngst verursacht und die Versprechen des Scheiterns, die ihm in der aktuellen Debatte zugeschrieben werden, sind Grund genug, das Phänomen historisch zu beleuchten. Dabei stellt sich die Frage v.a. nach den Formen und nach der Wahrnehmung des Scheiterns in

der Vormoderne. Mit *Scheitern*, *Risiko* und *Versprechen* sind dabei Themenfelder aufgerufen, die in der kultur- und wirtschaftshistorischen Forschung der vergangenen Jahre vermehrt auf Resonanz stießen und in den vorliegenden Beiträgen verschränkt werden: Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive scheinen sich im Scheitern mit der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zwei Forschungsrichtungen zu verbinden, deren Vereinbarkeit seit Jahren kontrovers diskutiert wird (Berghoff/Vogel 2004, Tanner 2004, Hilgers/Landwehr 2011, Landwehr 2011, Dejung/Dommann/Speich Chassé 2014). Die Auseinandersetzung mit dem Scheitern dient nicht nur der Beschreibung postmoderner/postindustrieller Gesellschaften, sondern wird vielmehr zum Narrativ einer Geschichtswissenschaft, die die „dunkle Seite“ der „Geschichte des Fortschritts“ in den Blick nehmen will (Krajewski 2004: 7). Erst in jüngerer Zeit hinterlässt die Konjunktur des Scheiterns ihre Spuren auch vereinzelt in der wirtschafts- und kulturwissenschaftlich orientierten Frühneuzeitforschung. In epochenübergreifenden Sammelbänden werden die vormodernen Beiträge meist mit der Aufgabe betraut, zunächst einmal zu überprüfen, ob die Kategorien des Ökonomischen auch für das vorkapitalistische Zeitalter anwendbar sind (Dejung / Dommann / Speich Chassé 2014: 10). Unter dem Titel „Fiasko. Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolges“ erschien 2015 ein Sammelband, der betont, dass Scheitern stets zwingend existentiell sein müsse und über Zuschreibungen wie Rückschläge oder verzeihliche Fehler hinausgehe (Brakensiek/Claridge 2015). Diese erste, interdisziplinäre Zusammenstellung von Beiträgen zum Scheitern in der Vormoderne war längst überfällig, auch wenn sie eher Fallbeispiele versammelt als eine systematische Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit bietet. Die Produktivität des Scheiterns und die Risiken von Versprechen spielen nur eine untergeordnete Rolle. Hier lohnt ein Blick in die Forschung zum Risiko. 2014 erschien ein *Traverse*-Heft zum Thema, das sich systematisch mit der Begriffsgeschichte, der Literatur und einzelnen Beiträgen befasst (*Traverse* 2014/3). Im Editorial wird deutlich, dass Scheitern immer auch als drohende Gefahr verstanden werden kann. Risiko wird dann zwischen der Gefahr zu scheitern und dem Begehren nach Gewinn vermeintlich berechenbar (Asmussen/Condorelli/Krämer 2014).

GLÜCK, HOFFNUNG, RISIKO: VERSPRECHEN DES SCHEITERNS IN DER VORMODERNE — Fast scheint die Idee des Scheiterns als Versprechen auf einen Neuanfang auf vormoderne Vorstellungen

von zyklischen Entwicklungen zu verweisen, die im Bild der Göttin Fortuna auf dem Schicksalsrad gefasst sind. Lang war dieses ewige Auf und Ab von Glück und Unglück als allein göttliche Fügung verstanden worden und auch die Renaissance sieht Fortuna als göttliche Macht. Aber nach Machiavelli (1449-1516) kann der Mensch mit Intelligenz und Tugendhaftigkeit auf sein Schicksal einwirken – und da Fortuna eine (verführerische) Frau ist, helfen gelegentlich auch Schläge und Fusstritte, um sie zu manipulieren (Anna Becker). Die Entstehung der ersten Versicherungen (vor allem im Seehandel) zeugt so von lobenswerter Vorsicht, während das physische Züchtigen der Frau Fortuna die Tatkraft des Unternehmers symbolisiert. Im Bild der Fortuna wird das Versprechen der Ökonomie auf (finanziellen) Erfolg mit den körperlichen Verlockungen und der gefährlichen Unbeständigkeit von Weiblichkeit verbunden – die eben auch für den Reiz des Risikos steht (Tina Asmussen). Auf diese Weise begleitet die Fortuna die Veränderungen und Kontinuitäten der Frühen Neuzeit. Spätestens am Ende der Epoche bindet die Figur der Lady Credit Geld, Spiel, Glück, Verlockung, Risiko und Scheitern im Bild der Frau zusammen und gibt damit dem Scheitern im Finanzgeschäft des 19. Jahrhunderts eine ganz eigene kulturelle Bedeutung (Stähli 2007).

—— Scheitern in der Vormoderne ist ein futurisches Scheitern, das zugleich als Verführung und als permanente Drohung wahrgenommen wird. Beide Facetten, das Versprechen und der Versuch, das Risiko zu minimieren, dynamisieren das ökonomische Handeln und gestatten es, Scheitern als produktiv zu verstehen. So bringt die Vormoderne neue ökonomische Formen wie Projekte, Aktiengesellschaften und Handelsvereinigungen hervor, von denen unter bestimmten Bedingungen auch Frauen profitieren. So zählen die Händlerinnen New Netherlands zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu den Herausforderinnen ihrer Fortuna, wenn sie ein hohes persönliches und ökonomisches Risiko auf sich nehmen, Waren zwischen Europa, Asien und Amerika umschlagen – und so zum Teil keine unbeträchtlichen ‚fortunes‘ anhäufen (Eva Brugger).

—— Zyklische Zeitvorstellungen sind ohne große Reibungen mit unserer Konzeption von Scheitern kompatibel. Aber dort, wo wir nach der vormodernen (Selbst)wahrnehmung von Scheitern fragen, ist die Sache komplizierter. So ist die Suche nach einer schiffbaren Nordostpassage, die eine direkte Verbindung zwischen Europa und den verlockenden und gewinnträchtigen Handelszentren in Asien versprach, nur in unserem gegenwärtigen Sinne gescheitert – bleibt doch das Nordmeer bis heute undurchquerbar. Und doch scheint

im Selbstverständnis der Zeitgenossen der Weg das Ziel gewesen zu sein: Anstatt der Passage brachten die Expeditionen Erfahrungen, Wissen und Texte zurück, die aus einem fehlgeschlagenen Versuch nationale Repräsentationsmedien hervortreten ließen (Sonia Calvi). Auch der lübecksche Kaufmann Hildebrand Veckinchusen hat seine aussichtslose Lage im Schuldturm von Brügge keineswegs als ein Scheitern wahrgenommen – das war vielmehr die Perspektive seiner Geschäftspartner, die ihm kein Geld mehr leihen wollten (Ulla Kypta). Beim Scheitern, so wird hier einmal mehr deutlich, handelt es sich um Zuschreibungen, die vielfältigen Interessen folgen.

—— Auch im Kontext der in der Renaissance entstehenden Biographik wird gescheitert. In Giorgio Vasaris Viten scheitert Francesco Francia an seiner künstlerischen Unvollkommenheit, Andrea Castagno an seinem cholerischen Temperament, Pontormo an seiner manischen Selbstbespiegelung. Vasaris Künstler scheitern also an sozialer Inkompatibilität, Melancholie und anderen Charaktereigenschaften. Das moderne kunstgeschichtliche Narrativ jedoch, verlagert im Lichte der Genie-Konzeption das künstlerische Scheitern aus der Gesellschaft ins Individuum: Aus einem Ungenügen gegenüber sozialen Ansprüchen wird ein Scheitern an den eigenen Ansprüchen, die so unterschiedliche Motive wie Begehren nach Ruhm, nach ästhetischer Perfektion, nach wirksamer Kommunikation haben können (und ebenfalls sozial induziert sind, aber das Selbst des Künstlers in Frage stellen). Trotz seiner sozialen und identitären Bedrohlichkeit nutzen Künstler_innen das Narrativ des Scheiterns als produktives Spielfeld der künstlerischen (Selbst)Ironie (Coring et al. 2003) – was auch in unserer Edition von Bettina van Haaren spürbar wird.

—— In der Moderne kann Scheitern also eine subjektive (Selbst) Wahrnehmung sein, die aber immer auch auf gesellschaftlich etablierten Narrativen basiert. Fast scheint es eine Interdependenz zu geben von externem (oft voyeuristisch motivierten) Beobachten von Scheitern/Scheiternden und dem – inszenierten oder tatsächlichen – Selbst-Scheitern, das zugleich als Erfolgsstrategie verkauft werden und trotzdem existentiell sein kann (vgl. die Kunstaktion von Jan Bas Alder, in Gassner/Kölle 2013).

—— Bezieht man den Betrachter/Beobachter als Konstituens des Scheiterns mit ein, öffnen sich weitere Perspektiven: In welchem Moment kann eine Repräsentationsstrategie scheitern? Die kühne Aneignung des Motivs des Herrschers auf dem steigenden Pferd, die Christina von Schweden zur visuellen Inszenierung ihres Regent-schaftsanspruchs vollzieht, wirft Fragen nach der Übertragbarkeit

von Hohheitsformeln auf, wenn sich das Geschlecht der Dargestellten verändert. Aber auch generell fragt Isabell Schürch in ihrem Beitrag nach der Leistungsfähigkeit von Bildmodellen, die potentiell eine praktische Kehrseite haben: was, wenn die Reiter_in vom Pferd fällt? Repräsentationsstrategien werden vor dem Hintergrund des möglichen Scheiterns nur über eine Mitarbeit des Beobachters/Betrachters (prekär) gesichert.

—— Diese Facetten des Scheiterns, seine Dynamisierungen des individuellen und kollektiven Handelns und seine Repräsentationen stehen im Zentrum der folgenden Beiträge.

// Literatur

Asmussen, Tina / Condorelli, Stefano / Krämer, Daniel (2014): Risiko! Editorial – Risque! Editorial, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d'histoire* 3, S. 14–19

Berghoff, Hartmut / Vogel, Hartmut (Hg.) (2004): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt am Main, Campus

Brakensiek, Stefan / Claridge, Claudia (Hg.) (2015): Fiasko: Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolges. Bielefeld, transcript

Brückling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Coring, Christine / Isaak, Sevgi / Mayrhofer, Nina / Möckel, Herbert / Peszig, Peter / Scerer, Tanja / Schmitt, Heike (2003) (Hg.): Sch – Das Buch des Scheiterns. Berlin, taz-Verlag

Dejung, Christoph / Dommann, Monika / Speich Chassé, Daniel (Hg.) (2014):

Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherung. Tübingen, Mohr Siebeck

Krajewski, Markus (2004): Über Projektmacherei. Eine Einleitung, in: Ders. (Hg.), *Projektmacher*. Berlin, Kadmos, S. 7–28

Gassner, Hubertus / Kölle, Brigitte (2013) (Hg.): Besser Scheitern. Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle

Hilgers, Susanne / Landwehr, Achim (2011): Zur Einführung. Wirtschaft – Kultur – Geschichte. Stationen einer Annäherung. In: dies. (Hg.): *Wirtschaft – Kultur – Geschichte. Positionen und Perspektiven*. Stuttgart, Steiner, S. 7–26

Kleiner, Stephanie / Suter, Robert (Hg.) (2105): Konzepte von Glück und Erfolg in der Ratgeberliteratur (1900–1940) – Berlin, Neofelis

Landwehr, Achim (2011): Wirtschaft – Kultur – Geschichte. Positionen und Perspektiven, in: Susanne Hilgers, ders. (Hg.): *Wirtschaft – Kultur – Geschichte. Positionen und Perspektiven*. Stuttgart, Steiner, S. 175–184

Stäheli, Urs (2007): Spektakuläre Spekulationen. Das Populäre der Ökonomie. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Tanner, Jakob (2004): Die ökonomische Handlungstheorie vor der „kulturalistischen Wende“? Perspektiven einer interdisziplinären Diskussion. In: Berghoff, Hartmut / Vogel, Jakob (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt, Campus, S. 69–98

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE

// REDAKTION // SIGRID ADORF / KERSTIN BRANDES / SILKE BÜTTNER / MAIKE CHRISTADLER

// HILDEGARD FRÜBIS / EDITH FUTSCHER / KATHRIN HEINZ / ANJA HERRMANN / KRISTINA PIA

HOFFER / MARIANNE KOOS / KEA WIENAND / ANJA ZIMMERMANN // WWW.FKW-JOURNAL.DE